

Hartmann Reim: Archäologische Forschungen im Neckartal bei Rottenburg a. N., Kreis Tübingen

Die Ausgrabungen in den Neubaugebieten „Lindele-Ost“ und „Siebenlinden“

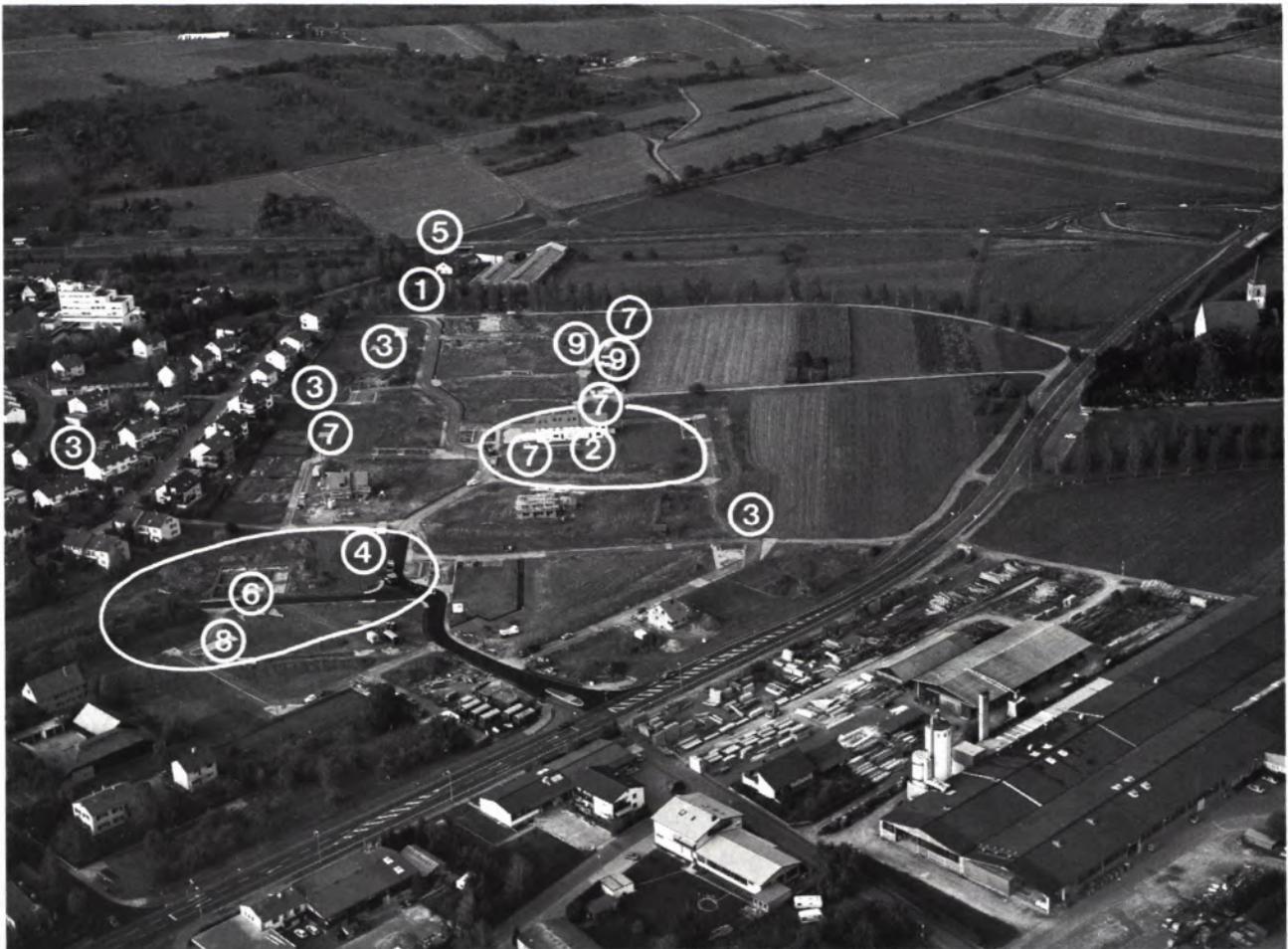
Bei Rottenburg weitet sich das von Westen herführende, enge und tief in die Muschelkalkfelsen eingeschnittene Neckartal unvermittelt und öffnet sich trichterförmig nach Nordosten in die „Tübinger Stufenrandbucht“. Dieser landschaftlich reizvolle Übergang vom oberen zum mittleren Neckarland ist in poetischer Übersteigerung im 19. Jahrhundert geradezu als „Porta Suevica“, Schwäbische Pforte, bezeichnet worden (Abb. 1). Der günstigen siedlungs- und verkehrsgeographischen Lage am Eingang zum mittleren Neckarraum und am Rande der fruchtbaren Lößflächen des Oberen Gäus ist es zu verdanken, daß der Raum um Rottenburg vielfältige archäologische Spuren aufzuweisen hat und zu einem Grabungs- und Forschungsschwerpunkt der Archäologischen Denkmalpflege an der Außenstelle Tübingen geworden ist (siehe hierzu auch Denkmalpflege in Baden-Württemberg 15, 1986, 152 ff.; 16, 1987, 173 ff.).

In den letzten Jahren haben archäologische Ausgrabungen und Funde an der Peripherie des Rottenburger Stadtgebietes – im Neubaugebiet „Lindele-Ost“ und im Industriegebiet „Siebenlinden“ – grundlegend neue Erkenntnisse zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung

der Tallandschaft um Rottenburgzutage gefördert und das bisherige Bild der frühen Besiedlung dieses Raumes in wesentlichen Punkten verändert. Die Ergebnisse dieser Grabungen sollen im folgenden Bericht zusammenfassend vorgestellt werden.

Die Grabungen im „Lindele“

Das Neubaugebiet „Lindele-Ost“ liegt am nordöstlichen Stadtrand, etwa 1 km vom Zentrum entfernt, an der Straße nach Wurmlingen, wenig südwestlich der Sülchenkirche. Mit den Erschließungsarbeiten wurde im Mai 1984 begonnen. Umfangreiche Siedlungsreste der mittelalterlichen Siedlung Sülchen im Nordostteil des Baugeländes und im Trassenbereich der Umgehungsstraße von Rottenburg, der „Osttangente“, erforderten mehrjährige Grabungen der Archäologie des Mittelalters an der Außenstelle Tübingen. Vor- und frühgeschichtliche Hinterlassenschaften waren aus dem Baugebiet nicht bekannt, doch führten Geländebegehungen und die archäologische Begleitung der Baumaßnahmen zur Entdeckung eines ausgedehnten keltischen Grabhügelfeldes, mit dessen Ausgrabung im April 1984 begonnen wurde. Die Kanalisationsarbeiten



2 ROTTENBURG, Neubaugebiet „Lindele-Ost“ von Süden. 1985 war die Erschließung abgeschlossen und mit der Bebauung begonnen worden. Die Nummern bezeichnen archäologische Fundstellen, die bei der Erschließung bzw. Bebauung zum Vorschein kamen und archäologisch untersucht oder dokumentiert wurden: 1 mittelpaläolithische Freilandstation; 2 Siedlung der ältesten Bandkeramik; 3 mittelneolithische Siedlungsreste; 4 frühbronzezeitliches Stelenfragment; 5 Siedlungsreste der Urnenfelderkultur; 6 hallstatt-/latènezeitliches Gräberfeld; 7 römische Siedlungsreste (Gutshof?); 8 römische Brandgräber; 9 alamannische Siedlungsreste.

lieferten jedoch auch Hinweise auf weitere vor- und frühgeschichtliche Fundstellen: So wurden überall dort, wo archäologische Befunde mit Sicherheit zu vermuten waren, vor Baubeginn systematische Grabungen vorgenommen; die Erdarbeiten in den anderen Baugrundstücken wurden überwacht, so daß Funde und Befunde geborgen und dokumentiert werden konnten. Hervorzuheben ist dabei die gute Zusammenarbeit mit den Baubehörden der Stadt Rottenburg, den beteiligten Baufirmen und nicht zuletzt mit den Grundstückseigentümern. Wesentlich gefördert wurden die Ausgrabungsarbeiten durch das Arbeitsamt Reutlingen im Rahmen von mehreren Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.

Ein Blick auf die Luftaufnahmen des Baugebietes mit der Kartierung der wesentlichen Fundstellen – dank freundlichen Entgegenkommens können auch die vor- und frühgeschichtlichen Funde und Befunde der Grabungen im Bereich der mittelalterlichen Siedlung Sülchen mitberücksichtigt werden – zeigt, daß Siedlungshinterlassenschaften bzw. Gräber aus nahezu allen vor- und frühgeschichtlichen Perioden aufgedeckt und erforscht werden konnten (Abb. 2 und 3).

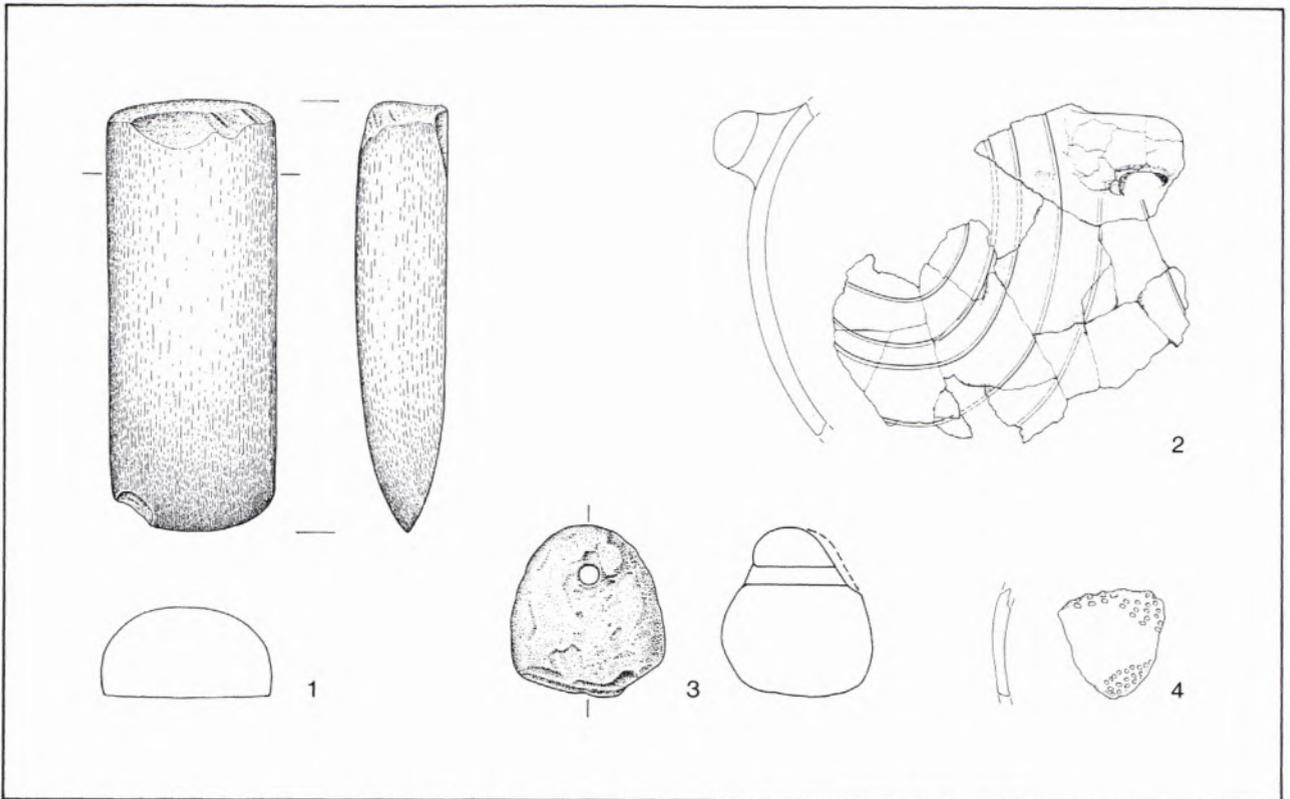
Die ältesten Funde des Baugebietes, ja der Region überhaupt, stammen aus einem mittleren Abschnitt der Altsteinzeit (Mittelpaläolithikum) und weisen auf eine

Freilandstation jägerischer Menschengruppen aus der Zeit des Neandertalers hin. Es handelt sich um zahlreiche, etwa 40 000 bis 50 000 Jahre alte Artefakte aus Muschelkalkhornstein, die am Nordrand des Baugebietes etwa 1,8 m unter der heutigen Oberfläche unter einer Lößschicht angetroffen wurden (Abb. 2, Nr. 1).

Bereits 1984 war bei Kanalisationsarbeiten eine Grube mit Keramikfunden der „Ältesten Bandkeramik“

3 NEUBAUGEBIET „Lindele-Ost“ im Jahr 1990. Die Bebauung ist größtenteils abgeschlossen. In Bildmitte links die Grabungsflächen der ältestbandkeramischen Siedlung.





4 STEINBEIL, Webgewicht und Keramikfunde aus der Siedlung der ältesten Bandkeramik in „Lindele-Ost“.

(6. Jahrtausend v. Chr.) angeschnitten worden, und 1989 konnten im Zuge der Bebauung erstmals im Kreisgebiet Bebauungsreste dieser ältesten bäuerlichen Kultur unseres Landes beobachtet und dokumentiert werden (Abb. 2, Nr. 2 u. Abb. 4). Seit 1990 wird in in mehreren Bauparzellen eine systematische archäologische Untersuchung dieser jungsteinzeitlichen Siedlungsspuren durchgeführt. Freigelegt wurden bislang Teile von bandkeramischen Pfostenbauten, die sich – so steht zu hoffen – zu Gesamtgrundrissen ergänzen lassen und damit wichtige neue Erkenntnisse zu den ältesten jungsteinzeitlichen Hausformen unseres Landes erbringen werden. In Material- oder Abfallgruben längs der Holzgebäude fanden sich neben ältestbandkeramischen

5 GEFÄSS mit Einstichverzierungen der mittelneolithischen „Großgartacher Kultur“. M. ca. 1 : 2.



Scherben mit der charakteristischen, tiefeingeschnittenen Linienzier auch geschliffene Beile aus alpinem Gestein sowie Hunderte von Abschlägen und Geräten aus Jurahornstein. Zu erwähnen ist auch ein kleines Webgewicht aus Ton (Abb. 4, 3). Von der naturwissenschaftlichen Untersuchung und Bearbeitung der in großer Zahl nachgewiesenen Getreidekörner wie auch der Tierknochen können Informationen zur Wirtschaftsweise und Ernährung dieser ältesten bäuerlichen Bevölkerung sowie zu den damaligen Umwelt- und Lebensbedingungen erwartet werden. Von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung sind mehrere, wenngleich unscheinbare Keramikscherben mit Stichverzierung, die nach einem Fundort im französischen Département Calvados der „La-Hoguette-Gruppe“ der ältesten Jungsteinzeit zuzurechnen sind (Abb. 4, 4). Sie belegen, daß bei der „Neolithisierung“ unseres Raumes durchaus mit Einflüssen aus den Küstenregionen des westlichen Mittelmeeres und des westeuropäischen Atlantikgebietes zu rechnen ist. Als in Mitteleuropa nahezu einmaliger Befund ist im „Lindele“ der ältestjungsteinzeitliche Bodenhorizont erhalten geblieben, so daß hier Beobachtungen zum Verhältnis der „Hoguette-Gruppe“ zur „Ältesten Bandkeramik“ möglich werden, wie auch, so ist zu hoffen, zu den Beziehungen dieser beiden neolithischen Kulturgruppen zu älteren mesolithischen Kulturen unseres Raumes.

Im gesamten Baugebiet, vor allem aber im nördlichen Teil wurden mittelneolithische Funde und Befunde aufgedeckt, unter anderem der „Stichbandkeramik“, „der Hinkelsteingruppe“, der „Großgartacher und Rössener Kultur“, die zu einem ausgedehnten, derzeit nicht in Einzelsiedlungen aufzugliedernden Areal gehören, welches sich von der Rottenburger Festhalle nach Nordosten bis zum flachen, nach Südosten zur Talaue abfal-

6 FRAGMENT eines frühbronzezeitlichen Steinpfeilers mit Wagendarstellung und näpfschenförmigen Vertiefungen.
L. 99 cm.

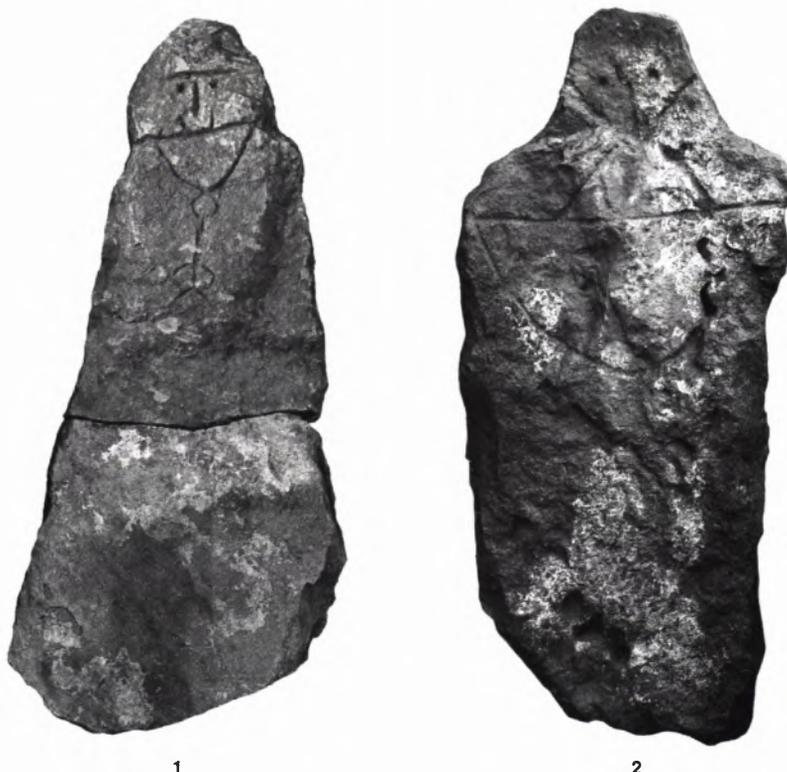


lenden Hang im „Lindele“ erstreckt hat (Abb. 2, Nr. 3 u. Abb. 5).

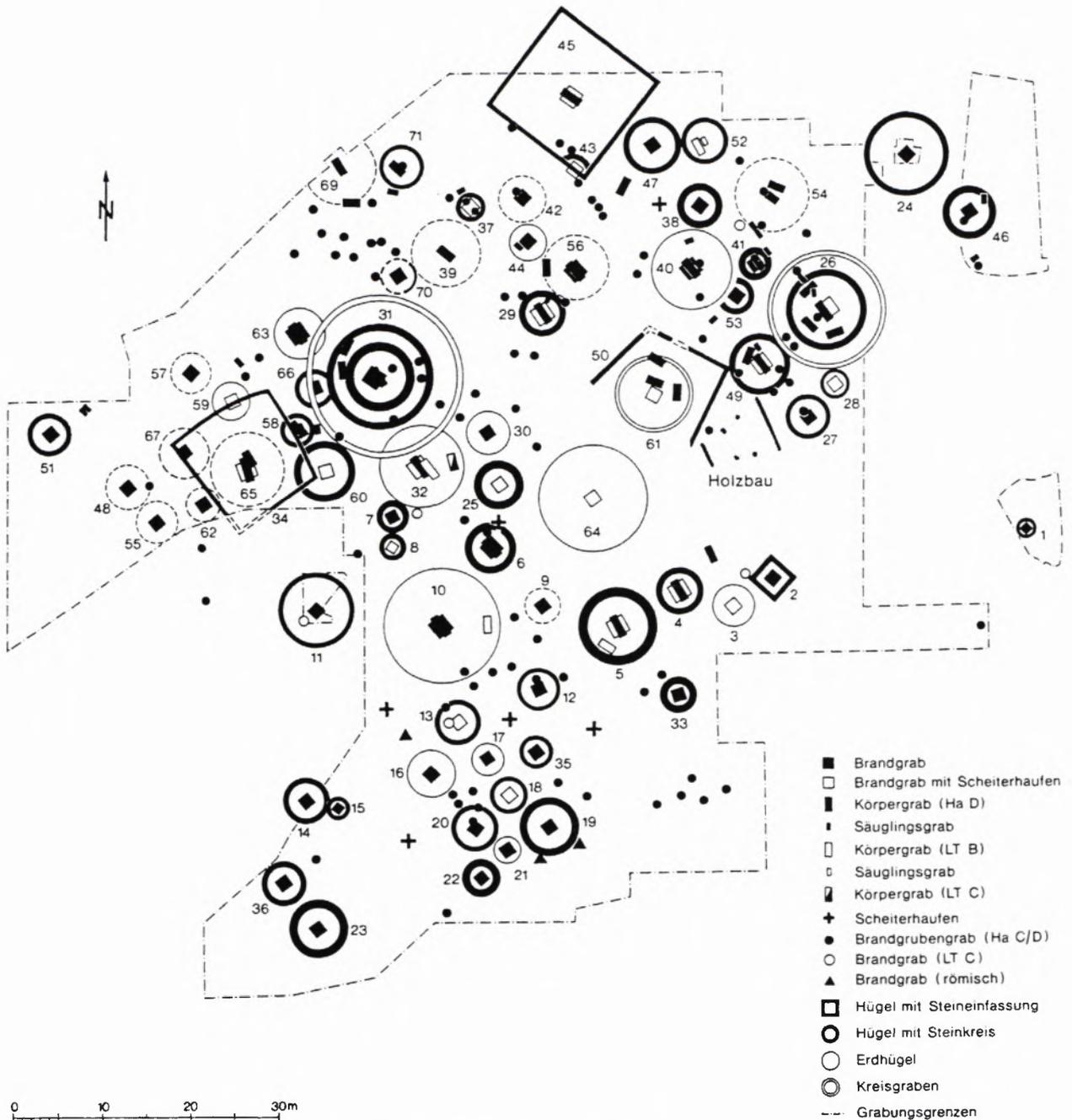
In der Steineinfassung eines keltischen Grabhügels der großen Nekropole, auf die weiter unten eingegangen werden soll, kam ein außergewöhnliches Fundstück der Frühen Bronzezeit zutage: Es ist das nahezu 1 m lange, 67 cm hohe und 33 cm dicke Fragment aus Stubensandstein, mit der in flachem Relief ausgeführten Darstellung eines zwei- oder vierrädrigen Wagens (Abb. 2, Nr. 4, u. Abb. 6). Entfernt vergleichbare Darstellungen sind auf Felsbildern aus der Valcamonica in Oberitalien bekannt geworden. Zusammen mit dem frühbronzezeitlichen Menhir, der 1985 bei Tübingen-Weilheim gefunden wurde, ist das Fragment von Rottenburg ein weiterer Hinweis auf kulturelle Kontakte mit dem Al-

penraum und Oberitalien in der Frühen Bronzezeit (Beginn 2. Jahrtausend v. Chr.). Im September dieses Jahres wurde etwa 300 m von der Fundstelle der Steinstele entfernt ein kleines frühbronzezeitliches Gräberfeld mit zehn Gräbern und zwölf Bestattungen entdeckt und ausgegraben. Es ist denkbar, daß die Steinstele einst bei diesem Gräberfeld aufgestellt war.

Umfangreiche Funde der Urnenfelderkultur aus dem 10./9. Jahrhundert v. Chr. sind schließlich im Norden des Baugebietes im Gewann „Alter Markt“ beim Bau der Osttangente aufgedeckt worden (Abb. 2, Nr. 5). Sie sind Zeugnisse für eine Siedlung, die sich an einem flachen Südosthang über einem kleinen Taleinschnitt befunden hat.



7 KELTISCHE GRABSTELN in Menschengestalt, Sandstein. Eine Stele lag über dem Grabschacht von Hügel 7, die andere als Abdeckung über dem Brandgrabengrab 64.
H. 123 bzw. 128 cm.



8 GESAMTPLAN des keltischen Gräberfeldes „Lindele-Ost“. Stand 1989.

Das keltische Gräberfeld

Im Jahr 1984, bei Beginn der Erschließungsarbeiten, wurde ein keltisches Gräberfeld entdeckt; wie sich bald herausstellte, die größte und am besten erhaltene Nekropole im Regierungsbezirk Tübingen. In sechs Grabungskampagnen von insgesamt 40 Monaten Dauer konnte bis zum Sommer 1989 der durch Überbauung gefährdete Teil mit modernen archäologischen Methoden systematisch ausgegraben und erforscht werden. Die Längenausdehnung des Gräberfeldes beträgt etwa 125 m, seine Breite liegt zwischen 70 m und 80 m. Oberirdisch war von den Hügeln nichts mehr zu sehen, da sie im Laufe der Jahrhunderte durch lehmige Erdschichten überdeckt wurden, was eine hervorragende Erhaltung sämtlicher archäologischer Befunde bewirkt hat.

Aufgedeckt wurden insgesamt 71 Grabhügel mit

Durchmessern zwischen 3 m und 18 m (Abb. 2, Nr. 6 u. Abb. 8). Bei 26 Hügeln handelt es sich um reine Erdhügel, die restlichen waren von einer Steinsetzung umzogen. In der Regel sind diese Einfriedigungen kreisförmig, viermal zeigten sich rechteckige bis quadratische Steinsetzungen mit Seitenlängen zwischen 4 m und 14 m, die möglicherweise auf „pyramidenförmige“ Grabmonumente schließen lassen. Bei der Errichtung der Steineinfassungen fanden verschiedene Gesteinsarten Verwendung: Kalksteine und Dolomite, Stubensandsteine, zusammengebackene Flußschotter und Kalksintersteine. Immer sind es Findlinge, die über weite Strecken hertransportiert werden mußten. Das nächste Muschelkalkvorkommen liegt 2 bis 3 km westlich des Gräberfeldes, Kalksintersteine finden sich dagegen in der Talaue, ungefähr 3 km nordöstlich der Nekropole. Es ist denkbar, daß sich in diesen Entfernungen das Wirtschaftsareal der zum Gräberfeld gehören-

9 HÜGEL 20 mit Steinkreis und Steindecke über der zentralen Grabkammer.



den Siedlung beziehungsweise Siedlungen widerspiegelt. Die Belegung des Friedhofes beginnt mit zentralen Brandgräbern der älteren Hallstattzeit (8./7. Jahrhundert v. Chr.). Im 6./5. Jahrhundert v. Chr. folgen Körpernachbestattungen. Dabei sind manche Hügel aufgehöhlt, vergrößert und teilweise umgestaltet worden. Besonders im nördlichen Friedhofsbereich weisen Überschneidungen und Überlagerungen darauf hin, daß sich das Erscheinungsbild des Grabhügelfeldes noch während des Belegungszeitraumes stark verändert hat (Abb.11 u. 12). Die jüngsten Körperbestattungen des Gräberfeldes gehören bereits in die mittlere Latènezeit (3. Jahrhundert v. Chr.). Unter und zwischen den Hügeln konnten 100 kleine Brandgräber, „Brandgruben-

10 ZENTRALES BRANDGRAB unter Hügel 60 mit reicher Keramikausstattung. Links unten der Leichenbrand, darauf liegt ein zusammengerollter Bronzegürtel mit Punzverzierung, ein Import aus dem östlichen Hallstattraum.

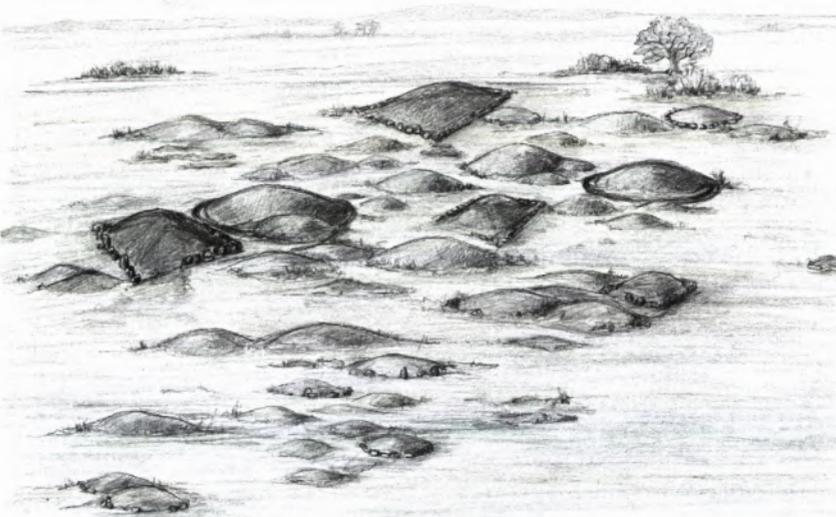


gräber“, aufgedeckt werden, die in ihrer Mehrzahl in das 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr. gehören dürften. Insgesamt wurden etwa 230 Bestattungen geborgen, die überwiegend in die ältere und jüngere Hallstattzeit (8. bis 6. Jahrhundert v. Chr.) zu datieren sind. Die unterschiedlichen Grabformen und die Vielgestaltigkeit der Bestattungssitten ermöglichen weitreichende Einblicke in das keltische Totenbrauchtum (Abb.9 u. 10). Die Grabbeigaben, darunter reichverzierte Tongefäße, vor allem aber Schmuck- und Trachtbestandteile aus Bronze und Eisen, lassen weitreichende kulturelle Beziehungen erkennen. Von überregionaler Bedeutung sind mehrere menschengestaltige Figuren aus Sandstein, die ursprünglich auf oder neben den Hügeln aufgestellt waren und die als Abbilder der bestatteten Toten und wohl als Zeugnisse eines frühkeltischen Ahnenkultes angesprochen werden können (Abb.7). In diesem Zusammenhang sind die Spuren eines etwa 8 m langen, trapezförmigen Holzbaues zu erwähnen, nahezu im Zentrum des Gräberfeldes gelegen, dessen Funktion mit den Bestattungszeremonien in Verbindung gebracht werden kann und den Ort des Gräberfeldes zugleich als Stätte der Kultausübung kennzeichnen dürfte (Abb.8).

Über die zum Gräberfeld gehörende Siedlung bzw. Siedlungen wird weiter unten noch zu berichten sein, doch soll noch kurz auf einige frühgeschichtliche Funde und Befunde im „Lindele“ hingewiesen werden. Im Bereich des keltischen Gräberfeldes liegen drei römische Brandgräber, die zusammen mit baulichen Befunden unterschiedlicher Art – unter anderem einem steingepflasterten römischen Weg, der nach Nordwesten zur römischen Hauptstraße zieht, die von Sumelocenna, dem römischen Rottenburg, in den mittleren Neckarraum führt –, wohl zu einem gutshofartigen Anwesen vor den Toren der römischen Stadt gehören (Abb.2, Nr.7). Wenn nicht alles täuscht, handelt es sich um das Anwesen eines Solicius, ein Solicianum also, welches namengebend wurde für die mittelalterliche Siedlung Sülchen und den Sülchgau. Daß die Siedlung Sülchen bereits im 3./4. Jahrhundert entstanden sein dürfte,



11 GRÄBERFELD „Lindele-Ost“. Die Rekonstruktionszeichnung soll eine Vorstellung davon geben, wie das Gräberfeld im 8. u. 7. Jahrhundert v. Chr. ausgesehen hat (Zeichnung: W. Joffroy, LDA).



12 GRÄBERFELD „Lindele-Ost“. Aussehen des Gräberfeldes im 6. u. 5. Jahrhundert v. Chr. Die Hügel wurden überhöht und vergrößert; besonders im nördlichen Teil kommt es zu Überschneidungen und Überlagerungen (Zeichnung: W. Joffroy, LDA).

wird unter anderem durch mehrere Bronzefibeln belegt, die in der Nordostecke des Baugebietes zum Vorschein kamen (Abb. 13).

Die Grabungen in „Siebenlinden“

Nicht weniger überraschend als die Entdeckung der keltischen Nekropole war der archäologische Nachweis eines umfangreichen Siedlungsareals im Industriege-

biet „Siebenlinden“ in der Talau, am östlichen Rand von Rottenburg, zumal in dieser Lage mit prähistorischen Siedlungsresten nicht gerechnet werden konnte (Abb. 14). Schon im Sommer 1987 waren bei Erdarbeiten für den 3. Bauabschnitt der „Osttangente“ erste Siedlungsbefunde zum Vorschein gekommen und untersucht worden. Ein Industriebau machte dann 1990 die archäologische Untersuchung eines Areals von über



13 FRÜHALAMANNISCHE FIBELN aus Bronze, 4. Jh. M. ca. 2 : 3.



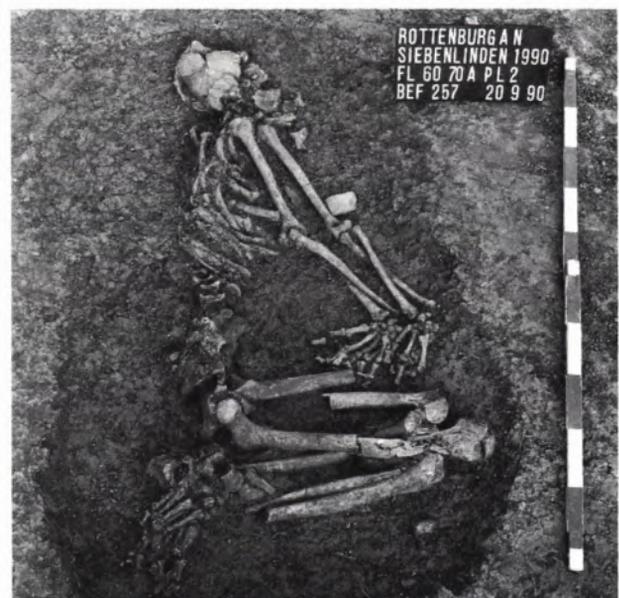
14 BLICK von Süden auf das Industriegebiet „Siebenlinden“. Quer durch das Bild verläuft die neue Osttangente von Rottenburg. Im Vordergrund links ist die Grabungsstelle „Siebenlinden“ zu erkennen, in Bildmitte liegt das Baugebiet „Lindele-Ost“.

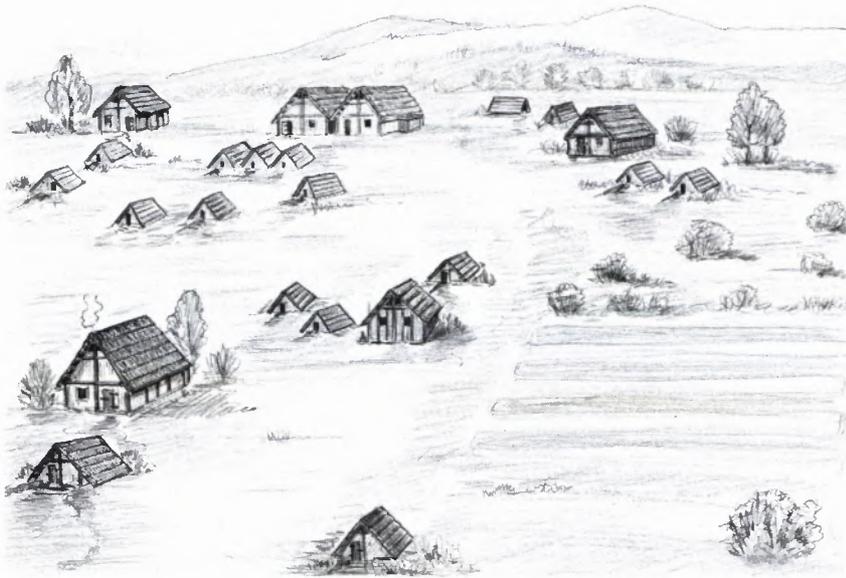
einem Hektar erforderlich. Das Grabungsgelände liegt auf einer Auelehmterrasse, etwa 341,50 m ü. NN., ca. 500 m vom heutigen Flußlauf entfernt. Insgesamt konnten 19 Grubenhäuser einer späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Siedlung (6. bis 4. Jahrhundert v. Chr.) freigelegt werden, die noch bis zu 60 cm in den Auelehm eingetieft waren. Es sind verhältnismäßig kleine Bauten, deren Maße von 2,5 × 3,5 m bis 3 × 4 m variieren. Ihre Orientierung ist uneinheitlich. Den mittelalterlichen Grubenhäusern vergleichbar, dürften sie die Funktion von Werkstätten gehabt haben. Spinnwirtel und Webgewichte aus Ton weisen auf Wollverarbeitung und Weberei hin. Bei den eigentlichen Wohnhäusern hat es sich offenbar um Pfostenbauten gehandelt (Abb. 16). Eine große Anzahl von Pfostengruben war nachzuweisen, konnte jedoch nicht zu Grundrissen gruppiert werden. Ihre geringe Eintiefung dürfte dafür sprechen, daß die späthallstattzeitliche Bodenoberfläche etwa einen Meter höher lag als heute, und deshalb bei der Grabung nur die besonders tief gegründeten Pfosten erfaßt werden konnten. Zu diesen Wohn- und Werkstattgebäuden gehören zahlreiche Gruben, die als Vorrats- bzw. Kellergruben angesprochen werden können. Aufgrund der Funde, vor allem einiger Fibeln, kann auf eine Siedlungsdauer von der Späthallstattzeit bis in die Frühlatènezeit (6. bis 4. Jahrhundert v. Chr.) geschlossen werden.

Besonders zu erwähnen ist, daß an zwei Stellen des Grabungsgeländes in Auelehmablagerungen – etwa 1 m unter der heutigen Oberfläche – Spuren mittelsteinzeitlicher Freilandstationen (8. Jahrtausend) entdeckt und in Zusammenarbeit mit dem Institut für Urgeschichte der Universität Tübingen ausgegraben werden konnten. Von besonderer Bedeutung ist, daß die originalen me-

solithischen Bodenhorizonte – unter anderem mehrere Feuerstellen – nachgewiesen werden konnten. Tausende von Steinartefakte aus Jura- oder Muschelkalkhornstein zählen zum Fundmaterial, eine Besonderheit sind Reib- und Schlagsteine aus Muschelkalk und Keupersandstein. Als Knochen- und Gewehrgüter kommen Hacken und Pfieme vor. Knochenfunde von Rothirsch, Reh, Wildschwein, Ur, Rotfuchs, Biber und Auerhahn zeigen den damaligen Faunenbestand.

15 HOCKERBESTATTUNG der Jungsteinzeit, Baugebiet „Siebenlinden“.





Die Grabungen in mesolithischen Fundarealen in der Talaue des Neckars wurden 1991 fortgesetzt. Sondagen im Umgebungsbereich der Fundstellen sollen die Ausdehnung der Fundstreuung abklären und damit die Voraussetzungen schaffen für die denkmalschutzrechtlichen Stellungnahmen der Archäologischen Denkmalpflege zu künftigen Baumaßnahmen in diesem Bereich.

Regellos über das Grabungsgelände verteilt lagen sieben „Schlitzgräbchen“. Sie sind 2 bis 4 m lang und reichen teilweise bis über 2 m unter die heutige Oberfläche. Zu ihrer Funktion lassen sich keine näheren Angaben machen. In der Füllung eines dieser Gräbchen und in einem darüberliegenden Scherbenpflaster fanden sich grobe Scherben von eimerartigen Gefäßen, die aller Wahrscheinlichkeit nach der jungneolithischen „Michelsberger Kultur“ (4. Jahrtausend v. Chr.) angehören und auf eine Siedlung dieser Zeitstellung in der Talaue hinweisen. Scherben der endneolithischen „Schnurkeramischen Kultur“ dürften ebenfalls mit Siedlungsaktivitäten in Verbindung zu bringen sein. Mehrere Hockerbestattungen – unter anderem ein Grab mit Rechteckbeil und einer 7,2 cm langen Klinge aus hellgrauem Jurahornstein – könnten der Michelsberger Siedlung zugeordnet werden, doch ist auch ein schnurkeramisches Alter (3. Jahrtausend v. Chr.) in Betracht zu ziehen (Abb. 15).

Von besonderem Interesse sind die Niveauunterschiede zwischen den mesolithischen, jungsteinzeitlichen und eisenzeitlichen Siedlungshorizonten. Sie lassen auf nicht unbeträchtliche Erosions- und Akkumulationsercheinungen im Neckartal im Verlauf der letzten 10000 Jahre schließen.

Zum Abschluß soll noch kurz auf das Verhältnis der späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Siedlung in „Siebenlinden“ zu dem etwa 700 m nordwestlich liegenden Gräberfeld im „Lindele“ eingegangen werden. Die

Mehrzahl der etwa 230 Bestattungen des Gräberfeldes gehört in das 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr., zahlenmäßig zurück treten Gräber der frühen und mittleren Latènezeit. Gräber vom Beginn der Frühlatènezeit fehlen völlig. Demgegenüber beginnt die Siedlung in „Siebenlinden“ im Verlauf der Späthallstattzeit (6. Jahrhundert v. Chr.) und hat bis in die Frühlatènezeit (4. Jahrhundert v. Chr.) Bestand. Deshalb müssen wir mit mindestens einer weiteren Siedlung rechnen, die zeitlich der ältesten Belegungsschicht des Gräberfeldes zuzuordnen wäre, deren Lage wir aber noch nicht kennen. Im Verlauf der Späthallstattzeit, also mit Beginn der Siedlung in „Siebenlinden“, scheint eine Siedlungsverlagerung eingetreten zu sein. Ebenfalls nicht bekannt ist eine Siedlung der mittleren Latènezeit (3./2. Jahrhundert v. Chr.), die aufgrund der Gräber im „Lindele“ vorausgesetzt werden muß.

Die Hintergründe dieser Siedlungsverlagerungen sind derzeit nicht bekannt. Ob wirtschaftliche oder gesellschaftliche Gründe dabei eine Rolle gespielt haben, muß vorläufig offenbleiben; denkbar wäre auch, daß es Umweltbedingungen waren, die zu einer Änderung des Siedlungsverhaltens zwangen.

Die Lösung dieser Fragen kann nur von interdisziplinären Forschungen zur Talgeschichte des Neckars zwischen Rottenburg und Tübingen erwartet werden. Diese Arbeiten haben bereits begonnen und werden in enger Kooperation zwischen den Instituten für Geographie, Vor- und Frühgeschichte und Urgeschichte der Universität Tübingen und der Archäologischen Denkmalpflege an der Außenstelle Tübingen erfolgen.

*Dr. Hartmann Reim
LDA · Archäologische Denkmalpflege
Schloß/Fünfeckturm
7400 Tübingen 1*